Das Flötenröhrchen.

Ein Märlein.

Es waren zwei Königskindlein; ihr Vater war gestorben. Sie fragten die Mutter: „Wer soll jetzt die Krone haben?“ Da nahm die Mutter eine seltene Blume und sagte: „Sucht im Walde nach dieser Blume, wer zuerst die Blume bringt, dem gehört die Krone.“ Da gingen Bruder und Schwester in den Wald, nach der Blume zu suchen. Tief im großen dichten Walde war eine lichte Stelle, von keinem Menschen je betreten; da standen drei Rothbuchen Das Mägdlein ging dahin und fand dort eine einzige Wunderblume; es pflückte sie und setzte sich darauf unter die Buchen. Sie dachte bei sich: Wenn der Bruder sieht, daß ich das Blümlein habe, wird er sich grämen: ich will's ihm geben, mich nimmt ja doch ein schöner reicher Königssohn und führt mich heim. Darauf rief sie nach ihrem Bruder. Der Mittag glühte; das Mägdlein nickte und schlief ein. Mittlerweile kam, dem Rufe folgend, nach langem vergeblichem Suchen der Bruder und fand sein Schwesterlein schlafend; in ihrem Schooße lag die Wunderblume. Da faßte ihn der Neid und der böse Geist flüsterte in ihm: Nimm ihr die Blume! Wie aber, wenn sie den Raub klagt? Am besten ist, sie schläft ewig unter dem Laube. Im Moose lag ein blanker Stein; der Bruder hob ihn auf und tödtete damit sein schlafendes Schwesterlein. Darauf kehrte er mit der Blume heim und wurde König.

Fünfzig Jahre vergingen wohl darüber, als ein Hirtenknabe wieder an die Stelle kam, wo die Rothbuchen standen. Abermals blühte eine Wunderblume dort, die dem Hirtenknaben so gefiel, daß er sie auszugraben und mit den Wurzeln nach Hause zu nehmen beschloß, um sie in einem Geschirr zu hegen. Beim Durchwühlen des Mooses grub er ein Knochenröhrchen aus. „Ha“, denkt er bei sich, „das gibt eine prächtige Flöte.“ Er sägt und bohrt und bald ist die Flöte fertig; er bläst und noch nie sind ihm solche Melodien gelungen. Freudig hüpft er heim. Des andern Tags feierte der König sein fünfzigjähriges Jubelfest; von nah und fern kamen die Gäste zum offenen Schmause. Das Volk zog vor den Palast und auch der Hirtenknabe fand sich ein. Der König ist fröhlich, er schwingt den Pokal und ruft: „Laßt herein, wer da will, selbst die Bettler; beschenkt sie mit vollen Krügen; sie sollen uns ein Schlummerlied singen!“ Die Bettler kommen gelaufen und nehmen Platz in dem Saal, der Hirtenknabe unter ihnen; er singt nicht mit im Chor, sondern streichelt und küßt sein Flötchen, als wäre es ein lebend Ding. Das sah der König und sprach spöttisch: „Warum singst du nicht im Chor, sondern schaust deine armselige Pfeife an, mit so süßer Geberde; blas uns etwas auf deinem Rohre.“ Da fing der Knabe zu blasen an und dem Rohre entquoll eine wundersame, gar traurige Melodie. Der König lauschte, die Töne waren für ihn vernehmliche Worte. Das Ereigniß im Walde zog an seinem Geiste vorüber; seine Augen überströmten von Thränen. „O Knabe, wo hast du die Flöte her, wo hast du gelernt diese Weise?“ Der Knabe erzählte den Hergang. Da rief der König: „Der Knochen, den ich verspottet habe, ist von der Schwester Gebeinen, die ich vor fünfzig Jahren eines Blümleins wegen erschlagen habe. Blut klebt an meinem Thron und ich habe bis jetzt die Sühne aufgeschoben.“ Und zu derselben Stunde legte der König die Krone nieder und zog in den einsamen Waldesgrund und niemals sah man ihn wieder.

Verlag von Albert A. Wendikt, Lobkowitzplatz Nr. 1100

Druck von A. Eurich.